

„Ich fotografiere öfters von der Brücke aus in Richtung meines Heimatdorfes Selkach/Želuče. Davor die Drau, dahinter die Karawanken. Es ist ein schöner, beruhigender Blick. Spaziergänger bleiben stehen, Autos werden langsamer auf der Brücke. Auch sie zieht die Landschaft an. Der Schwan zieht trotzdem seine Runde.“ Foto: Stefan Reichmann

Eine Geschichte, viele Erzählungen

Was uns die Erinnerungskultur in Kärnten über die Gegenwart lehrt.

CARINTHIA 2020

Das kulturell reiche Kärnten verfügt nicht nur über eine oder – wie die Zweisprachigkeit auf den ersten Blick vermuten lässt – zwei historische Erzählungen, sondern über mehrere, die einander durchdringen, überschneiden, sich gelegentlich gar widersprechen. Manche Erzählungen sind laut und durchdringend, bisweilen martialisch und übertönen andere, die so leise sind, dass sie kaum gehört werden. Trotz der Vielfältigkeit der Erzählungen bleibt immer noch vieles im Dunkeln, unerzählt, unerzählbar, gerät in Vergessenheit – und schmerzt weiterhin, denn die Traumata bleiben, so lange sie nicht aufgearbeitet und offengelegt werden.

Doch wer entscheidet, was erzählt und erinnert wird oder was vergessen werden soll? Sind es bewusste Entscheidungen? Wie unterscheidet sich das individuelle vom kollektiven Erinnern? Gibt es ein Erinnern ohne Vergessen oder muss man vergessen, um erinnern zu können? Brauchen wir zum Erinnern Denkmäler oder sind sie nur Quelle gefühlter Provokation(en)?

Wenn wir erinnern, holen wir Vergangenes in unsere Gegenwart. Was und vor allem wie wir etwas erinnern, ist von

unseren gegenwärtigen Interessen geprägt und somit veränderbar. Unser individuelles Erinnern ist immer auch Teil des kollektiven Gedächtnisses. Eingebunden in soziale Rahmen formen wir durch tradierte Erzählungen und Festakte kollektive Erinnerungen heraus und halten sie lebendig.

Schicksalsgemeinschaft. Das gemeinsame, ritualisierte Erinnern wirkt wie ein Kitt, der die Gruppen, in welchen wir uns aufhalten, zusammenhält. Der französische Denker Ernest Renan sprach 1882 von *Willens- und Schicksalsgemeinschaften*, die auf einer gemeinsamen Vergangenheit und Gegenwart beruhten. Den im späten 19. Jahrhundert – wie auch heute wieder – gehypten Nationsbegriff interpretierte er nicht als Produkt von Rasse, Sprache, Ethnizität, Religion, Kultur oder Staatsangehörigkeit, auch nicht als Produkt militärstrategischer, ökonomischer oder geographischer Interessen. Er verstand darunter Gruppen, die auf eine gemeinsame Vergangenheit setzten. Zukunfts-tauglich könne dieses Erinnern an eine gemeinsame Vergangenheit nach Renan



nur dann sein, wenn bestimmte Phänomene und Prozesse der Vergangenheit nicht erinnert, sondern vergessen werden, weil sie Fragen aufwerfen, die der intendierten Gemeinschaft für den Zusammenhalt nicht förderlich sind.

In der Klagenfurter Innenstadt treffen an prominenter Stelle zwei Erinnerungszeichen aufeinander, die 10.-Oktober-Straße und die 8.-Mai-Straße. Die meisten Passant*innen können mit der Erinnerung an den 10. Oktober etwas anfangen, außer sie sind zugewandert und wurden nicht hier sozialisiert. Denn alljährlich wird von offizieller Seite, vom Land, von den Gemeinden und den Traditionsverbänden, aber auch in den (Pflicht-)Schulen an das Plebiszit vom 10. Oktober 1920 gedacht, daran durch Festakte erinnert. Zugleich entfacht(en) sich an den Feierlichkeiten immer wieder Kontroversen – auch wenn sie wie die Oktober-Arena/oktobrski tabor in den Jahren um 1980 kreativ und lustvoll ausfielen – die in ihrer Kritik ebenfalls die Erinnerung wachhalten. Die Frage nach dem 8. Mai können hingegen heute nur mehr wenige beantworten. Es gibt keine das ganze Land überziehenden Festakte,



die an die Befreiung Kärntens vom NS-Regime (durch alliierte Truppen) oder an die bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reichs erinnern. Versteckt, südlich des Klagenfurter Bahnhofes, liegt schließlich die 12.-November-Straße. Wer weiß heute noch, woran sie erinnern sollte? Am 12. November 1918 wurde die Republik Deutschösterreich ausgerufen und das „allgemeine, gleiche, gerechte und geheime Stimmrecht aller Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts“ gesetzlich festgelegt. Es war die Geburtsstunde der demokratischen Republik. Die öffentliche Wahrnehmung dieser drei Tage verrät einiges über das historische Narrativ, das in Kärnten lange gepflegt wurde. Und darüber, welche Schwerpunkte es setzt.

Schweigende Monumente. Denkmäler funktionieren nur über den Diskurs. Nur weil ein Denkmal da ist, regt es – trotz seines Namens – nicht zum Denken an. Und nichts ist so unsichtbar wie ein Denkmal, meinte schon Robert Musil. Sie werden zwar aufgestellt, um gesehen zu werden und Aufmerksamkeit zu erregen, doch gleichzeitig sind sie, so Musil, „durch irgendetwas gegen Aufmerksamkeit

imprägniert.“ Egal wie mächtig sie, in Stein gemeißelt oder in Metall gegossen, das Stadt- oder Dorfbild prägen, sie bleiben stumm und unsichtbar und lehren nicht. Nach ihrer Errichtung werden Denkmäler nur durch Inszenierungen (Festakte) oder die Diskussion um die „richtige“ Geschichtsdeutung – und derer gibt es viele – wahrgenommen.

Ohne Maja Haderlap, Florjan Lipuš oder Andrej Kokot wüssten wir, trotz der vielen Erinnerungszeichen, viel zu wenig über die Verwundungen des slowenischsprachigen Bevölkerungsteils im Zuge der NS-Verfolgungsmaßnahmen. Ihre Literatur vermittelt einen eindringlichen Einblick in die Ereignisse jener Zeit. Und so hatte uns Peter Handke anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde 2002 zu Recht zugerufen „Lesen Sie gefälligst!“. Es gibt noch weitere Autor*innen, die zu lesen lohnt: Helena Kuhar, Anton Haderlap oder Lipej Kolenik. Einige weitere, ebenfalls lohnende, Autor*innen wurden leider noch nicht übersetzt. Um eine andere verschwiegene Kärntner Geschichte, nämlich jene der Zwangsarbeiter*innen, besser zu verstehen hilft Josef Winklers Text „Die Verschleppung“. Es ist das persönliche

Schicksal, das uns berührt und zum Nachdenken, zur Auseinandersetzung animiert und im besten Fall dazu führt, dass wir als Individuen aus der Geschichte tatsächlich so etwas wie Lehren ziehen können – ohne Denkmäler.

Und unsere Gesellschaft als Ganzes? Mit Verweis auf den Kärntner Historiker, Politikwissenschaftler und Gedenkstättenaktivisten Peter Pirker ist es zu wenig, wenn wir an Stichtagen oder in Gedenkjahren die Erinnerung inszenieren und immer weitere Erinnerungszeichen anbringen, aber in der alltäglichen Politik versagen, weil wir auf die Lehren, die aus dem Nationalsozialismus gezogen wurden, nämlich die Menschenrechtskonvention, die Flüchtlingskonvention oder die Politik der sozialen Absicherung, vergessen. Sie gilt es nicht zurückzudrängen, sondern weiter zu entwickeln und in der Tagespolitik umzusetzen.

● **Brigitte Entner**

Die deutschsprachige Kärntnerin ergründet als Historikerin in Klagenfurt die ihr lange verborgen gebliebene andere Geschichte des Landes und seiner Menschen.

Stefan Reichmann: Domovina/Heimat. »Večkrat z mostu naredim fotografijo v smeri moje domače vasi Selkach/Želuče. Spredaj Drava, zadaj pa Karavanke. Pogled je res lep, pomirjajoč. Sprehajalci se ustavijo na mestu, avtomobili počasneje peljejo čez most. Tudi njih pokrajina prevzame. Labod kljub vsemu gre svoj krog.« Fotografija: Stefan Reichmann

Ena zgodovina, številne pripovedi

Kaj nas kultura spominjanja na Koroškem uči o sedanjosti.

CARINTHIA 2020

Kulturno bogata Koroška ne razpolaga samo z eno ali – kakor bi nas dvojezičnost na prvi pogled lahko zapeljala – z dvema zgodovinskima pripovedma, temveč je teh še veliko več, ki se med seboj prerivajo, prekrivajo, občasno si celo nasprotujejo. Številne pripovedi so glasne in prodorne, včasih celo bojevite, zato preglasijo ostale, ki so tako tiho, da jih komaj še lahko slišimo. Kljub raznolikosti pripovedi še vedno ostaja precej v temi, neizpovedano, neizpovedljivo, zapadlo v pozabo – in še naprej boli, saj travme ostajajo, dokler se jih ne odkrije in predela.

Vendar, kdo odloča, kaj se bo pripovedovalo, česa se bomo spominjali in kaj je treba pozabiti? So to zavestne odločitve? Kako se individualni spomin loči od kolektivnega spomina? Ali sploh obstaja spomin brez pozabe, oziroma ali je treba naprej pozabiti, da bi se potem lahko zopet spomnili? Ali za spominjanje res potrebujemo spomenike ali pa so ti postali le občutni vir provokacije?

Ko se spominjamo, prikličemo preteklost v našo sedanjost. Kaj in predvsem kako se nečesa spominjamo, je odvisno od naših trenutnih interesov in potemtakem spremenljivo. Naše osebno spominjanje je

vedno tudi del kolektivnega spomina. Zaradi naše vpetosti v socialne okvire sooblikujemo in vedno znova oživljamo kolektivni spomin s pripovedmi, ki so del ustnega izročila, in slavnostnimi akti.

Usodi podvržena skupnost. Družbeno in ritualizirano spominjanje deluje kot lepilo, ki skupaj drži skupine, v katerih se nahajamo. Francoski mislec Ernest Renan je že leta 1882 govoril o *skupnostih, ki jih žene volja, in usodi podvrženih skupnostih*, ki so temeljile na skupni preteklosti in sedanjosti. Kajti v poznem 19. stoletju se – kakor tudi danes ponovno – hvaljeni pojem nacije ni razlagal kot produkt rase, jezika, etnične pripadnosti, veroizpovedi, kulture in državljanstva, pa tudi ne kot produkt militaristično-strateških, gospodarskih ali geografskih interesov. Pod tem pojmom je Renan razumel skupine, ki so stavile na skupno preteklost. Takšen spomin na skupno preteklost torej po Renanu lahko oblikuje prihodnost samo, kadar se določeni fenomeni in procesi v preteklosti ne spominjajo več, temveč se pozabijo, ker zastavljajo vprašanja, ki v zadevni skupnosti ne krepijo kohezije.



V starem mestnem delu Celovca bosta na izpostavljenem mestu ena poleg druge dve spominski obeležji, Ulica 10. oktobra in Ulica 8. maja. Večini mimoidočih 10. oktober vsak nekaj prikliče v spomin, razen če niso priseljenci in niso bili ustrezno socializirani. Kajti vsako leto se spominjamo plebiscita z dne 10. oktobra 1920 uradno z raznimi slovesnostmi s strani zvezne dežele, občin in tradicionalnih društev, pa tudi v okviru (obveznega) šolanja. Hkrati pa se ob takšnih slovesnostih vedno znova razvijejo oz. razgrejejo tudi kontroverzne debate – četudi, kakor je bilo to na oktobrskem taboru (Oktober-Arena) v 1980-ih letih, izpadejo kreativno in veseljaško – katere v svoji kritiki prav tako pomagajo ohraniti spomin. Na vprašanje o 8. maju pa danes lahko odgovorijo le maloštevilni. Nobene slovesnosti ni, ki bi se odvijala po celi deželi, v kateri bi se spominjali osvoboditve Koroške izpod nacionalsocialističnega režima (s strani zavezniških čet) oziroma brezpogojne kapitulacije Nemškega rajha. Skrita, južno od železniške postaje v Celovcu, je konec koncev tudi ulica 12. novembra, t. j. *12.-November-Straße*. Kdo danes še ve,



na kaj nas bi morala opominjati? Dne 12. novembra 1918 je bila oklicana Republika Nemška Avstrija in uzakonjena „splošna, enaka, pravična in tajna volilna pravica vseh državljanov brez razlikovanja po spolu“. To je bila ura rojstva demokratične republike. Pojavljanje teh treh datumov v javnosti nam izda nekaj o zgodovinskem obeleževanju, ki je na Koroškem že dolgo skrbno negovano. Hkrati pa tudi o tem, kateri glavni poudarki so bili s tem dani.

Molčeči spomeniki. Spomeniki delujejo samo preko diskurza. Samo zato, ker nek spomenik tam stoji, to še ne pomeni, da nas spodbuja k ‚spominjanju‘. In nič ni bolj nevidnega kot spomenik, je menil že Robert Musil. Seveda jih postavljamo, da bi bili videni in da bi vzbujali pozornost, vendar so istočasno, tako pravi Musil, „zaradi nečesa neoprijemljivega, kakor da bi bili cepljeni pred pozornostjo“. Ni pomembno, kako mogočno se le-ti, bodisi vklesani v kamen ali uliti iz kovine, vtisnejo v sliko mesta ali vasi, kljub vsemu ostanejo nemi in nevidni ter nas ničesar ne naučijo. Ko so enkrat postavljeni, nam spomeniki ukradejo pozornost samo še ob prireditvah (aktih slovesnosti) ali v raz-

pravah glede „prave“ razlage zgodovine – slednjih pa je res veliko.

Brez avtorjev, kot so Maja Haderlap, Florjan Lipuš ali Andrej Kokot, bi vedeli, navkljub številnim spominskim obeležjem, bore malo o ranah, ki so bile zadane slovensko govorečemu delu prebivalstva zaradi nacionalsocialističnih ukrepov pregona. Njihova literatura daje prodoren vpogled v dogajanje tistega časa. Tako nas je Peter Handke ob priložnosti, ko mu je bil leta 2002 podeljen častni doktorski naziv, po pravici okrcal: „Vsaj berite, prosim!“. Obstajajo še drugi avtorji in avtorice, ki se jih spleča prebrati: Helena Kuhar, Anton Haderlap ali Lipej Kolenik. Nekateri, prav tako zanimivi avtorji in avtorice, pa žal še niso na voljo v prevodu. K boljšemu razumevanju drugačne, tudi zamolčane koroške zgodovine, namreč tiste o prisilnih delavcih, pa pripomore besedilo Josefa Winklerja „*Die Verschleppung*“ (slo. prisilni izgon). Kajti osebna usoda je tista, ki se nas dotakne ter nas animira in napelje k razmisleku, v najboljšem primeru pa vodi k temu, da kot posamezniki iz zgodovine dejansko lahko potegnemo kakšen nauk – brez spomenikov.

In naša družba kot celota? Po besedah Petra Pirkerja, koroškega zgodovinarja, političnega znanstvenika in aktivista za spominska mesta, je premalo, da spominjanje omejimo samo na prireditve ob ključnih datumih ali jubilejih, da postavljamo vedno nova spominska obeležja, medtem ko v vsakodnevni politiki odpovemo, ker smo pozabili na nauke, ki smo jih potegnili iz časa nacionalsocializma, namreč na Konvencijo o človekovih pravicah, Konvencijo o statusu beguncev ali politiko o socialni varnosti. Teh ne smemo potlačiti v ozadje, temveč smo jih dolžni naprej razvijati in jih uresničevati v vsakodnevni politiki.

● **Brigitte Entner**

Nemško govoreča Korošica kot zgodovinarica v Celovcu preučuje drugačno zgodovino te dežele in njenih prebivalcev, ki ji je bila dolgo časa prikrita.